



Zur Frage nach der analytischen Brauchbarkeit des Begriffs „Gesellschafts-Charakter“ bei Erich Fromm

Johannes Neumann

Dieses Referat wurde im Studium Generale der Universität Stuttgart in der Vortragsreihe „Erich Fromms Wissenschaft vom Menschen“ am 3. Juni 1993 gehalten. - Erstveröffentlichung im Jahrbuch der Internationalen Erich-Fromm-Gesellschaft, Band 6, 1995: *Gesellschaft und Charakter - Society and Character*, Münster: LIT-Verlag, 1995, S. 49-67.

Copyright © 1993 and 2011 by Professor Dr. Johannes Neumann, Trotbergstr. 13, D-77704 Oberkirch-Bottenau, E-Mail: johannes-neumann[at-symbol]gmx.de.

Fromms theoretische Annahme eines „Gesellschafts-Charakters“ ist umstritten, obwohl Fromm selbst - zusammen mit seinem Freund und kongenialen Mitarbeiter Michael Maccoby - sich der intensiven Mühe unterzogen hat, diesen seinen theoretischen Ansatz in empirischer Feldforschung zu erproben.

Doch blenden wir zunächst einmal zurück in die Anfangszeit der theoretischen und praktisch-empirischen Arbeit Fromms. Am Anfang stand die Annahme, es gäbe so etwas wie einen „autoritären Charakter“. Erich Fromm war einer der wichtigsten Protagonisten dieses Begriffs und seiner theoretischen Ausarbeitung wie empirischen Anwendung. Noch vor seiner Anstellung am Frankfurter *Institut für Sozialforschung* im Jahr 1930 hatte er eine Theorie des autoritären Charakters entwickelt und eine Untersuchung zu Lebensgewohnheiten, Einstellungen und politischem Verhalten bei Arbeitern und Angestellten begonnen. Fromm hat diese Charaktertheorie in den darauffolgenden Jahrzehnten ständig weiterentwickelt und verfeinert, wobei der autoritäre Charakter als Einzelphänomen und Ausdruck des Individuums zunehmend an Bedeutung verlor. Fromm interessierte nun eine umfassende, gesellschaftlich orientierte Charakterologie, die er 1947 in seinem Buch *Psychoanalyse und Ethik (Man for Himself)* erstmals ausgearbeitet hat.

Doch bleiben wir zunächst noch einen Augenblick bei dem Begriff des autoritären Charakters. Er hängt bei Erich Fromm eng mit seinen

Überlegungen zur menschlichen Triebstruktur zusammen. Der autoritäre Charakter ist im Grunde ein sado-masochistischer Charakter. Erich Fromm bevorzugt jedoch den Terminus „autoritär“, weil

1. der Begriff „sado-masochistisch“ gern und zuerst mit Perversion und Neurose in Zusammenhang gebracht wird. Fromm geht es jedoch um den typischen *Durchschnittsmenschen* in einer bestimmten Gesellschaft.
2. Für den „sado-masochistischen“ Menschen ist jedoch stets eine ganz eigene und eigenartige Einstellung gegenüber der Autorität charakteristisch.
3. Der autoritäre Charakter benennt somit eine menschliche Grundhaltung, die die faschistischen Realitäten vorbereitet und ermöglicht. Fromm griff auf diesen Begriff zurück, weil sich die faschistischen Systeme selbst als autoritär bezeichneten. (E. Fromm, 1941a, GA I, S. 313)

Aus Fromms Argumentation wird zweierlei deutlich: Zum einen geht es ihm beim autoritären Charakter um ein überindividuelles Phänomen, das durchaus die Normalität einer Gesellschaft abbilden kann; zum anderen müssen die meisten seiner Schriften zu diesem Thema vor dem Hintergrund des aufkommenden Faschismus bzw. des Dritten Reiches gesehen werden.

Als Begriff taucht die Rede vom autoritären Charakter erstmals in Fromms Schrift *Arbeiter*



und Angestellte am Vorabend des Dritten Reiches (1980a, GA III, S. 1-224) auf. Hier ist der Begriff noch wenig theoretisch fundiert und wird nicht selten synonym mit dem Terminus „autoritärer Persönlichkeitstypus“ verwandt. Diese Studie, die übrigens erst 1980 von Wolfgang Bonß veröffentlicht worden ist, bildet die empirische Basis für Fromms spätere theoretische Abhandlungen zu diesem Themenkomplex.

In einer weiteren Untersuchung, in den *Studien über Autorität und Familie* (1936a, GA I, S. 139-187) von 1936 bezeichnet er den autoritären Menschen als „masochistischen Charakter“. In der 1941 veröffentlichten Schrift *Die Furcht vor der Freiheit* (1941a, GA I, S. 217-392) schließlich verbindet er die masochistische Komponente stärker mit der sadistischen und setzt den „sodomasochistischen Charakter“ mit dem autoritären gleich. Bei allen diesen Erwägungen geht es ihm um die Frage, was die postfeudale Gesellschaft zusammenhält, also gewissermaßen um die Frage nach dem „sozialpsychologischen Kitt der Gesellschaft“ (GA I, S. 121).

Die Kürze der mir zur Verfügung stehenden Zeit verbietet es, die psychoanalytischen Überlegungen, die hinter diesen Begriffen und ihrem Wandel stehen, näher zu analysieren. Nur soviel sei noch angemerkt: Erich Fromm verfeinert seine Charaktertheorie in zwei für diese Themenstellung wichtigen Werken, in *Psychoanalyse und Ethik* (1947a, GA II, S. 1-157) und *Wege aus einer kranken Gesellschaft* (1955a, GA IV, S. 1-254).

Nun tauchen weitere, das Problem differenzierende Begriffe auf, wie „produktive“ und „nicht-produktive Charakterorientierung“; ebenso die Begriffe „rationale“ und „irrationale Autorität“. Das hat zur Folge, dass für Fromm der Terminus „autoritärer Charakter“ an Bedeutung verliert; er wird in ein Gesellschafts-Charakterssystem eingebettet. Auch diese Entwicklung, die im wesentlichen eine Auseinandersetzung mit Sigmund Freud markiert, braucht hier nicht weiter nachgezeichnet zu werden (vgl. R. Biancoli, 1990, S. 67ff.).

I. Zum Begriff des Gesellschafts-Charakters

Fromms Gesellschafts-Charakterbegriff geht da-

von aus, dass ein Mensch wesentlich von den gesellschaftlichen Verhaltens- und Lebensbedingungen, unter denen er aufwächst und lebt, bestimmt wird. Dabei sind diese Gesellschaftsbedingungen ebenso wie die Ausformung und Realisierung des individuellen Charakters dynamische Vorgänge. Er erklärt also einen bestehenden Gesellschafts-Charakter von seinen Folgen her: Insofern ein solcher Charakter hilft, die gesellschaftlichen Notwendigkeiten zu erfüllen, besteht er und kann unter dem Aspekt beschrieben werden, wie er dem Individuum hilft, diesen Notwendigkeiten zu entsprechen (vgl. B. Bierhoff, 1993, S. 35):

„Verhaltensweisen sind Anpassungsvorgänge an bestimmte gesellschaftliche Situationen und im wesentlichen das Ergebnis eines Lernprozesses. Darum lassen sie sich (...) auch verhältnismäßig leicht ändern, sobald sich die Bedingungen ändern. Charakterzüge hingegen sind Teil eines dynamischen Systems, des Charaktersystems. Sie ändern sich nur, insofern sich das gesamte System ändert, jedoch nicht unabhängig vom System. Das System als Ganzes hat sich aber als Reaktion auf die gesellschaftliche Gesamtkonfiguration herausgebildet. Diese Reaktion ist nicht willkürlich, sondern durch die Natur des Menschen bedingt, welche darüber entscheidet, in welche Kanäle menschliche Energie geleitet werden kann. Das Charaktersystem stellt die relativ beständige Form dar, in der menschliche Energie im Prozess der Bezogenheit auf andere und der Assimilierung mit der Natur Gestalt angenommen hat. Das Charaktersystem ist das Ergebnis der *dynamischen Wechselwirkung* zwischen dem *System Mensch* und dem *System Gesellschaft*, in der der Mensch lebt.“ (Fromm/Maccoby 1970b, GA III, S. 249f., Hervorh. J. N.).

Da des Menschen Handeln nicht durch die Instinkte determiniert ist, muss der Mensch, um angemessen schnell handeln und Entscheidungen treffen zu können, mit Hilfen und Mustern ausgestattet werden, die ihm rasche Reaktionen erlauben. Diese durch die Sozialisation anerzogenen und von dem gesellschaftlichen Umfeld



stark geprägten Muster nennt Erich Fromm den „Charakter“. Dieser Charakter vereinheitlicht die Handlungsweise eines Menschen in einer vorgegebenen Logik und Ordnung. Ein Mensch ist darum nicht heute so, etwa geizig, und morgen anders, etwa großzügig. Durch die vereinheitlichende Eigenschaft des von der Gesellschaft vermittelten Systems wird eine ständige Reibung zwischen unterschiedlichen Tendenzen im Individuum vermieden. Fromm hat hierbei die Ausgangsposition von Freud, der alles menschliche Handeln auf die Triebe zentrierte, fortgeführt und um den sozio-biologischen Bereich personaler wie gesellschaftlicher Identifikation erweitert. Er sagt:

„Die entscheidende Frage ist deshalb für das Kind nicht eine mechanistische: welche Instinkte befriedigt werden (z. B. Saugtrieb), sondern die sozio-biologische: welche Funktion die Mutter im und für den Lebensprozess des Kindes an einem bestimmten Punkt seiner Entwicklung erfüllt“ (a. a. O., S. 252).

Freuds theoretische Leitidee ist die Schicksalslinie der Libidoentwicklung. Seine Stufen der Charakterentwicklung gehen einher mit den Stufen der Libidoentwicklung, d.h. die Charakterentwicklung des Menschen vollzieht sich in derselben Reihenfolge und die Charaktersyndrome sind jeweils mit der sexuellen Energie aus den entsprechenden prägenitalen Zonen geladen. Der sozio-biologische Standpunkt Fromms dagegen geht von der Frage aus:

„Welche Art von Bindung an die Welt, an Personen und Dinge *muss* - und kann - der Mensch entwickeln, um zu überleben angesichts seiner spezifischen Anlage und der Natur der ihn umgebenden Welt?“ (Ebd.).

Somit gibt es dem gemäß zwei Überlebensfunktionen: Die Befriedigung materieller Bedürfnisse und die Befriedigung des Bedürfnisses der Fortpflanzung und Erhaltung. Fromm bezeichnet ersteres als „Assimilierungsprozess“ und fragt, welche Möglichkeiten der Mensch hat, sich Dinge zum Gebrauch anzueignen. Er kann es nach Fromms Auffassung auf unterschiedliche Arten tun, nämlich

1. durch passive Aufnahme = *rezeptiver* Charakter
2. gewaltsam = *ausbeuterischer* Charakter
3. sammelnd = *hortender* Charakter
4. durch Eigenerzeugung = *produktiver* Charakter.

Weil der Mensch seinem Wesen nach auf andere Menschen bezogen ist, er ein Gesellschaftswesen darstellt, muss der Mensch zur geistig-seelischen Gesunderhaltung die Bezogenheit auf andere Menschen besitzen. Der Mensch braucht das Gefühl, bei und mit anderen beheimatet zu sein, um vor affektiver Isolierung bewahrt zu werden. Der Mensch wird nach Fromm im Sozialisationsprozess unterschiedlich geprägt, wie er sich anderen Menschen gegenüber verhält, wie er ihnen gegenüber bezogen ist. Er kann dies tun

1. *sympiotisch*, wobei es hier zwei Varianten gibt, nämlich die sadistische bzw. die masochistische;
2. sein Bezogensein auf andere kann *destruktiv*, zerstörerisch sein;
3. es kann *narzisstisch* sein, also in sich selbst verliebt, was die Wahrnehmung für andere mindert, und es kann sein
4. *liebend*, d.h. den anderen genauso bejahend wie sich selbst.

Der Mensch tritt also zur Welt in Kontakt

1. indem er sich Dinge aneignet und sie assimiliert;
2. indem er zum Menschen - und zu sich selbst - in Beziehung tritt.

Ersteres stellt den Assimilationsprozess, letzteres den Sozialisationsprozess dar. Diese beiden Formen des In-Beziehung-Tretens sind offen und nicht durch Triebe determiniert. Der Mensch kann, ja muss sie gestalten. Allerdings: Alle Handlungsformen, mit der Welt in Beziehung zu treten, machen den Kern des individuellen wie des sozialen Charakters aus. Dieser Charakter lässt sich deshalb definieren „als die (relativ beständige) Form, in der menschliche Energie im Prozess der Assimilation und Sozialisation strukturiert wird“ (Fromm/Maccoby, 1970b, GA III, S. 308f.). Dabei ist zu beachten, dass es sich bei diesen Begriffen um „Idealtypen“ im Sinne Max Webers handelt, also nicht um Beschreibungen



des Charakters bestimmter, konkreter Individuen (vgl. ebd., S. 309). Der Charakter eines Menschen ist in der Regel eine Mischung aus allen oder einigen der genannten Orientierungen, wobei immer eine dominant ist.

Anders als Freud geht Fromm davon aus, dass die entscheidende Fähigkeit des Menschen, zu sich selbst und zu seiner Umwelt Stellung zu nehmen, gesellschaftlich - und nicht in erster Linie triebmäßig - geprägt ist.

Entscheidende Bedeutung für die Ausprägung des individuellen Charakters haben für Fromm - wie gesagt - nicht die Triebe des Individuums, sondern jene Einflüsse, die die Gesellschaft auf den Einzelnen mittels des Instrumentariums der Sozialisation ausüben. Dabei gewinnen die genannten Faktoren der Orientierung im Sozialisationsprozess entscheidende Bedeutung:

1. Die Sozialisation kann geprägt sein von *symbiotischer* Bezogenheit. Der Mensch steht dann zwar mit anderen in Beziehung, verliert dabei jedoch seine Unabhängigkeit. Seine Einsamkeit versucht er dadurch zu überwinden, dass er Teil des anderen wird, indem er andere „verschlingt“ (Sadismus), oder dadurch, dass das Individuum *sich* von einem anderen „verschlingen“ lässt (Masochismus). Sadistische wie masochistische Bezogenheit sind somit Ausdruck eines entmündigenden Abhängigkeitsverhältnisses. Dementsprechend sieht Fromm im *Masochismus* den „Versuch, sich seines individuellen Selbst zu entledigen, der Freiheit zu entfliehen und dadurch nach Sicherheit zu suchen, dass man sich an einen anderen Menschen hängt. Diese Abhängigkeit kann mannigfache Formen annehmen. Sie kann als Opfer, als Pflicht oder auch als Liebe rationalisiert werden, besonders wenn kulturelle Muster solche Rationalisierungen legitimieren.“ (Fromm/Maccoby, 1970a, GA III, S. 313.)

Bei der sadistischen Form der Bezogenheit tauchen Rationalisierungen auf wie Liebe, übertriebene Fürsorge, „berechtigte“ Bevormundung oder „gerechtfertigte“ Rache. „Die völlige Herrschaft über einen machtlosen Menschen ist das Wesen dieser symbiotischen Beziehung. Sie wurzelt in einem tiefen, oft unbewussten Gefühl der Impotenz und Ohnmacht, das sie zu kompensieren sucht.“ (a. a. O., S. 314.)

2. Eine weitere Form der Orientierung ist die

durch *Rückzug* gekennzeichnete *Destruktivität*. „Diese Art der Bezogenheit ist dadurch charakterisiert, dass der Betreffende Distanz wahrt, sich auf sich selbst zurückzieht, sich destruktiv verhält... Diese Destruktivität ist eine extreme Form des Sich-Zurückziehens von anderen; ist der Impuls, andere zu vernichten; er resultiert aus der Angst, selbst von ihnen vernichtet zu werden, und aus einem Hass gegen das Leben.“ (Ebd.)

3. Eine weitere Form der Bezogenheit ist die des *Narzissmus*. „Gemeinsam ist allen Formen des Narzissmus, dass nur das, was sich auf das eigene Ich, d.h. den eigenen Körper, seine eigenen Empfindungen, Gefühle, Gedanken usw. bezieht, als real und daher allein wichtig empfunden wird. Die Wirklichkeit außerhalb seiner selbst wird zwar irgendwie wahrgenommen, besitzt aber kein Gewicht, hat keine Bedeutung, weil der Mensch keine Beziehung zu ihr hat. In dem Maße, wie ein Mensch narzisstisch ist, erlebt er die Außenwelt ohne Tiefe und ohne Intimität.“ (a. a. O., S. 316.) Er benützt sie für sich und seine Interessen.

4. Die letzte Form der Bezogenheit gegenüber anderen - und zu sich selbst - nennt Fromm jene der *Liebe*. Sie ist die *produktive* Form der Bezogenheit auf andere und sich selbst. Sie hat zur Voraussetzung ein Verantwortungsgefühl und ein Maß an Fürsorge, verbunden mit Achtung und der Erkenntnis vom Wesen seiner selbst und des anderen, sowie den Wunsch, dass der andere - und damit man selbst - wächst und sich entwickeln kann (vgl. ebd.).

Auf die weiteren Differenzierungen bei Fromm wollen wir hier nicht eingehen, es würde Sie nur verwirren. Doch sei ausdrücklich betont, dass Fromm immer wieder darauf hinweist, dass diese verschiedenen Orientierungen bei keinem konkreten Menschen jeweils in Reinform existieren. Man hat es bei einem individuellem Charakterbild vielmehr immer mit Mischungen der verschiedenen Charakterorientierungen zu tun, wobei - wie schon gesagt - meist eine dominant ist:

„Um die Charakterstruktur bestimmter Menschen zu verstehen, muss man die Wechselwirkung zwischen den verschiede-



nen Arten der Assimilation und des Begegenseins, die Qualität der inzestuösen Bindung und den Grad der Produktivität erkennen." (Fromm/Maccoby, 1970b, S. 317.)

Bei der Kombination der verschiedenen Charakterorientierungen wird zwischen der Mischung der *nichtproduktiven* Orientierungen untereinander und der Vermischung der nichtproduktiven mit der produktiven Orientierung unterschieden, wobei das relative Gewicht der jeweiligen Orientierung von Person zu Person variiert und von daher die Qualität der nichtproduktiven Orientierung bestimmt. Fromm meint, jeder Mensch müsse, um zu überleben, fähig sein, Dinge anzunehmen, sich Dinge zu nehmen, zu sparen und auszutauschen. Er muss auch fähig sein, Autorität zu akzeptieren, andere anzuleiten, allein zu sein und sich durchzusetzen, also selbst Autorität zu sein und zu besitzen. Bei den positiven und negativen Aspekten handelt es sich also für Fromm nicht um völlig getrennte Gruppen von gegensätzlichen Syndromen, vielmehr kann jeder dieser Charakterzüge als Punkt auf einem Kontinuum angesehen werden, der durch den Grad der vorwiegend produktiven oder nichtproduktiven Orientierung bestimmt wird (vgl. ebd., S. 318).

Diese Möglichkeiten der Prägung des individuellen Charakters durch gesellschaftliche Charaktertypen führt Fromm nun weiter zu einer umfassenden gesellschaftspolitischen Charakterorientierung. Zurückgreifend auf seine ursprüngliche Annahme vom *autoritären* Charakter in der Untersuchung über Arbeiter und Angestellte entwickelt er nun die Hypothese, dass in verschiedenen Gesellschaften unterschiedliche Charakterausprägungen insgesamt - also nicht nur für das einzelne Individuum - bestimmend seien. Eine solche autoritäre Charakterprägung wirke auf den Menschen dadurch, dass dessen Kraft- und Identitätsgefühl sich auf eine symbiotische Unterordnung unter Autoritäten gründet und gleichzeitig auf die symbiotische Beherrschung jener, die sich seiner eigenen Autorität unterwerfen.

Ein solcher Mensch kann dann als Rebell auftreten und - gegen irgendetwas oder irgendwen - kämpfen, um die eigene Ohnmacht zu überwinden. Er verfügt zwar über die innere

Kraft, jedoch resultiert diese aus einem Trotz gegen die Autorität.

Eine weitere Variante ist die traditionsgebundene autoritäre Einstellung, die den sadomasochistischen Typ bezeichnet. Ein solcher Mensch akzeptiert lediglich traditionelle autoritäre Verhaltensmuster. Er kämpft nicht gegen festgefügte Gesellschaftsstrukturen und stellt das Untergeordnetsein, auch seine eigene Unterworfenheit - nicht in Frage. Die traditionsgebundene Art seiner Beziehung gibt ihm Kontinuität und Sicherheit.

In einem deutlichen Gegensatz zu diesen beiden Orientierungen gibt es nach Fromm noch den demokratischen Menschen. Dieser wahrt sowohl seine Rechte als auch die der anderen, er ist an Humanität orientiert und achtet die Würde anderer. Fromm rechnet zu dieser Kategorie die Figur des Revolutionärs. Dieser zeigt - nach Fromm - eine besondere Art von Unabhängigkeit und möchte das Leben von allen Bedingungen befreien, welche die freie Entfaltung des Menschen blockieren. Der Revolutionär widersetzt sich der Autorität nicht in der Weise des Rebellen, er ist nicht vom Hass und Ressentiment getrieben, vielmehr in der Lage, vom Standpunkt der Vernunft und der Humanität aus Kritik zu üben.

Wir sehen, die Übergänge sind bei Fromm ebenso fließend, wie die Modelle vielfältig und nicht auf eine bestimmte Formel reduzierbar sind. Fromm erklärt also die Charakterstrukturen funktional von den Effekten her, die sie auslösen (B. Bierhoff, 1993, S. 35).

II. Versuch einer Beschreibung des Gesellschafts-Charakters

Fromm geht davon aus, dass nicht nur die Energie des einzelnen Menschen dynamische Struktur hat, sondern dass es auch eine gemeinsame Charakterstruktur der (meisten) Mitglieder einer Gruppe oder Gesellschaft - eben also den Gesellschafts-Charakter - gibt, und dass dieser empirisch erfasst und nachgewiesen werden kann:

„Der Begriff des Gesellschafts-Charakters entspricht nicht der vollständigen oder stark individualisierten - tatsächlich einzigartigen -



Charakterstruktur, wie wir sie beim einzelnen Individuum finden, vielmehr handelt es sich um eine >Charakter-Matrix<, um ein Syndrom von Charakterzügen, das sich bei der Anpassung an die ökonomischen, gesellschaftlichen und kulturellen Bindungen entwickelt hat, die jener Gruppe gemeinsam sind.“ (Fromm/Maccoby 1970b, GA III, S. 254.)

Der Begriff des Gesellschafts-Charakters soll somit erklären, wie sich die allgemeine psychische Energie in die spezifische Form der psychischen Energie verwandelt, die die jeweilige Gesellschaft braucht, um „richtig“ zu funktionieren (vgl. ebd., S. 255). Nun gibt es jedoch keine Gesellschaften an sich; es gibt nur gesellschaftliche Strukturen und deren Forderung an die verschiedenen Gruppen der Gesellschaftsmitglieder, auf die ihnen zugedachte und in der von ihnen verlangten spezifischen Weise zu reagieren. Für das „richtige“ Funktionieren einer Gesellschaft müssen dem jeweiligen Individuum die Erfordernisse seiner je gesellschaftlichen Rolle zur zweiten Natur werden, was heißt, *der Mensch muss das tun wollen, was er tun muss!* Bei diesem Prozess der Umwandlung allgemeiner psychischer Energie in eine spezifische psychosoziale Energie stellt der Gesellschafts-Charakter nach Fromm den Vermittler dar. Dieser Gesellschafts-Charakter bildet sich unter dem Einfluss der Gesamtkultur heraus, aus den Methoden der Kindererziehung, des Schulsystems, der Literatur, der Kunst, der Religion, der Sitten und des gesamten Mediumfeldes, in dem der Mensch lebt. Demgemäß beschreibt Fromm Kultur als die Gesamtheit all jener Institutionen, die den Gesellschafts-Charakter erzeugen und stabilisieren (a. a. O., S. 256f.).

III. Die Prüfung der analytischen Brauchbarkeit dieses Begriffs

Die Arbeiter- und Angestelltenuntersuchung Ende der 20er Jahre basierte ebenso wie die Untersuchung des Frankfurter Instituts über *Autorität und Familie* auf der Annahme der prägenden Bedeutung eines autoritären Charakters, der auf individueller Basis durch spezifische Sozialisation

bestimmten Individuen aufgeprägt wird. Erich Fromm hatte diesen Ansatz in den folgenden Jahrzehnten, wie einleitend erwähnt, weiterentwickelt und daraus die Theorie vom prägenden Einfluss des Gesellschafts-Charakters formuliert. Dies war nichts als eine theoretische Spekulation, der jede empirische Überprüfung fehlte. Fromm war jedoch ein Mann der Praxis; er hatte nicht nur Soziologie studiert und bei Alfred Weber 1922 promoviert; sondern er war auch als Psychoanalytiker immer wieder mit konkreten Fragestellungen konfrontiert. So konnte es nicht ausbleiben, dass er in den 60er Jahren - er war in der Zwischenzeit aus den USA nach Mexiko übergesiedelt - den Plan fasste, seine Theorie mit einer großangelegten empirischen Untersuchung eines mexikanischen Dorfes zu überprüfen.

Das zu untersuchende Dorf lag in einer fruchtbaren Talregion Mittelmexikos in subtropischem Klima. Die Ackerbaumethoden und die Wirtschaftsstruktur waren typisch für Dörfer dieser Lage und dieses Klimas. Die Einwohner waren hauptsächlich Mestizen, also eine Mischbevölkerung aus indianischen und spanischen Vorfahren. Dieses damals etwa 800 Einwohner zählende Dorf hatte früher zu einer großen Plantage gehört, die nach der Revolution (1920) zerschlagen und deren Ackerflächen den Bewohnern zugeteilt worden waren. Es handelte sich überdies um ein Dorf, das als ein Mittelpunktzentrum der staatlichen Sozialpolitik auserwählt war und von daher auch gute Voraussetzungen für eine Untersuchung bot.

Die Bewohner waren also bis in die 20er Jahre sklavenähnliche Lohnarbeiter der Hacienda. Diese Tagelöhner lebten in ständiger Angst, geschlagen oder arbeitslos zu werden. Man lernte, sich vor seinem Herrn zu beugen, zu kleinen Begünstigungen ein dankbares Gesicht zu machen und eine demütige Unterwürfigkeit zur Schau zu tragen (vgl. Fromm/Maccoby, 1970b, GA III, S. 274). Durch die Tatsache, dass diese Tagelöhner durch die Revolution ihre formale Unabhängigkeit erhalten hatten, war die Jahrhunderte lang geübte Haltung keineswegs einfach verschwunden. Sofern ein solcher ehemaliger Tagelöhner nur das Glück hatte, Landeigentümer zu werden, was keineswegs allen gelang, war er weder psychologisch noch von seinen Er-



fahrungen her auf das Bauersein vorbereitet; eigenverantwortlich Land zu bewirtschaften und zu verwalten hatte er nicht gelernt. Im Gegenteil, Fromm sah, dass die Bauern mit ihrer an die Hazienda angepassten Charakterstruktur große Schwierigkeiten hatten, sich den neuen Umständen anzupassen (vgl. ebd.).

Andererseits war seit den 50er Jahren ein schneller Veränderungsprozess in Gang gekommen. Die Ausbreitung von Massenkommunikationsmitteln und die neuen Technologien hatten den Aufstieg einer neuen Klasse von Unternehmern begünstigt und zur Verbreitung neuer Ideen, Bestrebungen und Sehnsüchte beigetragen. Zu Beginn des Forschungsprojektes bestand die Dorfgemeinschaft aus zwei Klassen: einer kleinen Gruppe von Landeigentümern und einer großen Gruppe ohne Grundbesitz.

Die Dorfbewohner produzierten für die Stadt. Je mehr sie nun ihrerseits ihr eigenes Leben nach den Idealen der Stadt ausrichteten, desto unglücklicher und hoffungsloser fühlten sie sich. Sie wollten der Armut entrinnen und an den Gütern teilhaben, die das Leben angenehmer machen. Vor allem die Unternehmer und wohlhabenden Bauern hatten große Pläne für ihre Kinder. Sie sahen in der Schulbildung einen Schlüssel zum Einstieg in die Industriegesellschaft. Dabei jedoch gerieten die meisten in eine Konfliktsituation. Ihre traditionellen Lebenseinstellungen und -formen kollidierten mit den Anforderungen, die die moderne Industriegesellschaft stellt. Dennoch setzte sich immer mehr das Gefühl durch, dass sich nichts, was im Dorf geboten wurde, mit der Herrlichkeit der Konsumgesellschaft in der Stadt vergleichen ließe. Vor diesem Hintergrund betrachteten die meisten Dorfbewohner sich selbst als unterprivilegierte und zurückgebliebene Mitglieder der modernen Gesellschaft. Sie strebten danach, dies aufzuholen.

IV. Das Forschungsvorhaben

Im Jahr 1957 hatte Fromm seinen Forschungsplan zu entwickeln begonnen und das genannte Dorf ausgesucht. Er wurde dabei von einer großen Anzahl von Mitarbeitern unterstützt, die, wie er selbst, in der Anfangszeit aus Begeisterung an der Sache und unentgeltlich mitarbeiteten.

Von Fromm und seinen Mitarbeitern war ein interpretativer Fragebogen mit annähernd einhundert Fragen entwickelt worden. Die Dauer einer Interviewsituation betrug in der Regel drei bis sechs Stunden. Befragt wurden insgesamt 792 Dorfbewohner: 209 männliche über 16 Jahre und 208 weibliche über 15 Jahre. Die restlichen 375 Bewohner waren Kinder und jüngere Jugendliche; sie machten damals tatsächlich 57 % der Einwohnerschaft aus.

Bei einer Stichprobe von 110 Personen wurde von einem kleineren Team der Rorschach-Test durchgeführt. Die Ergebnisse einiger dieser Tests wurden zu einem Vergleich mit der Auswertung der Interviews herangezogen.

1960 war Michael Maccoby, ein bei Fromm ausgebildeter Psychoanalytiker, zur Forschungsgruppe hinzugestoßen. Er hatte engen Kontakt zur Dorfbevölkerung vor allem zu den Jugendlichen, deren Clubleiter er wurde. Seine Aufgabe bestand darin, sämtliche Daten, die in den Interviews, im Rorschach-Test und dem TAT-Test gewonnen worden waren, zu bearbeiten. Er führte auch eine statistische Analyse der quantifizierbaren Daten durch (vgl. M. Maccoby, 1992, S. 38ff.)

1963 waren die in der Zwischenzeit zur Verfügung gestellten finanziellen Mittel aufgebraucht. Das gesamte Material war zwar zusammengetragen, jedoch noch nicht vollständig aufgearbeitet und analysiert. Fromm und Maccoby arbeiteten in den folgenden Jahren das Material durch und konnten 1970, also 13 Jahre nach Planungsbeginn, die Untersuchung mit der Niederschrift der Ergebnisse abschließen.

Bei der Auswertung der Fragebögen gab es eine festgelegte Vorgehensweise. Die Auswerter verglichen die Antworten mehrerer zentraler Fragen, so dass die Möglichkeit bestand, die Fragen wechselseitig zu kontrollieren und ein konsistentes Charakterbild zu erhalten. Leider ist in Fromms Beschreibung der Auswertung der Fragebögen kein Beispiel für eine durchgängige Interpretation eines einzelnen Fragebogens zu finden. Dies mag damit zusammenhängen, dass den Dorfbewohnern absolute Anonymität zugesichert war.

Zunächst sollen jetzt die Ergebnisse vorgestellt werden: Fromm sah durch die Ergebnisse dieser Untersuchung seine Theorie vom Gesell-



schafts-Charakter bestätigt. Ermittelt wurden drei Haupttypen des Gesellschafts-Charakters, die jeweils Anpassungen an bestimmte sozio-ökonomische Bedingungen des jeweiligen Lebensumfeldes darstellen:

1. Der *produktiv-hortende* Charakter als typisch für die Lage des freien Landbesitzers;
2. der *nichtproduktiv-rezeptive* Charakter des landlosen Tagelöhners;
3. der *produktiv-ausbeuterische* Charakter des Unternehmertyps.

Ferner wurde beobachtet, „dass der Charakter des einzelnen seinerseits das Verhalten und seine Auswirkungen innerhalb des Rahmens seiner sozio-ökonomischen Situation beeinflusst“ (a. a. O., S. 476). Die Studie hat darüber hinaus auch neue Einsichten in die Dynamik gesellschaftlicher Veränderungen gebracht: Der Charakter ist ein wichtiges Element, das dazu beiträgt, die Kluft zwischen den ärmeren und den wohlhabenderen Dorfbewohnern zu vergrößern. Die Studie zeigt auf, dass die neuen wirtschaftlichen Möglichkeiten Personen mit produktiv-ausbeuterischem Charakter begünstigen. Diese Gruppe stellte in der Vergangenheit einen vom Durchschnitt abweichenden Typ mit geringen sozialen Chancen dar. Nun jedoch wird der neue Unternehmer zum Vorbild, zum Symbol des Fortschritts.

Aus dieser Feststellung leitet Fromm eine Hypothese über die Rolle des Charakters im Prozess gesellschaftlicher Veränderungen ab. Er glaubt damit einen Hinweis darauf gefunden zu haben, wie gesellschaftliche Veränderung überhaupt möglich ist, wenn wir nicht nur die Begriffe von Maschinen, produktionstechnischen Einrichtungen, politischen Institutionen sowie wissenschaftlichen Entdeckungen berücksichtigen, sondern den Menschen selbst betrachten, der unter diesen Bedingungen leben muss (vgl. a. a. O., S. 477f.). Als entscheidend erkennt er das Prinzip der *sozialen Selektion*. Damit ist gemeint, dass es in jeder Gesellschaft einen typischen Gesellschafts-Charakter gibt und ihm gegenüber abweichende Charaktere. Im Prozess der sozio-ökonomischen Veränderungen, an die der traditionelle Charakter nicht angepasst ist, können sich die früheren „Abweichler“ die neuen Bedingungen optimal zunutze machen, so weit, dass

sie jetzt zu den Erfolgreichen aufsteigen und sogar die Charakterprägung der nachfolgenden Generation beeinflussen. Fromm folgert daraus:

„Daher stellt die Charakterstruktur den selektiven Faktor dar, der zur erfolgreichen Anpassung eines Teils der Bevölkerung und zum gesellschaftlichen Abstieg und zur Schwächung eines anderen führt (...) Die Geschichte zeigt, dass abweichende und sekundäre Persönlichkeitszüge nicht ganz verschwinden und dass die gesellschaftlichen Veränderungen immer auch Menschen und Gruppen vorfinden, die als Kern eines neuen Gesellschafts-Charakters fungieren können.“ (Fromm/Maccoby, 1970b, GA III, S. 478.)

Der Prozess der gesellschaftlichen Selektion kann in evolutionären Formen verlaufen oder durch eine politische Revolution herbeigeführt worden sein. Fromm zeigt, wie im Prozess der gesellschaftlichen Selektion der Gesellschafts-Charakter ein dynamisches Element ist. Allerdings kann er umgekehrt auch gesellschaftliche Veränderungen verzögern, da er für die Phasenverschiebung zwischen der wirtschaftlichen Veränderung und der Anpassung der Menschen an diese verantwortlich ist. Verschiebungen und Veränderungen im Gesellschafts-Charakter kommen also dadurch zustande, „dass zunächst singuläre Veränderungen im Individual-Charakter, die sich als funktional erweisen, weil sie die gesellschaftlichen Notwendigkeiten vergleichsweise gut erfüllen, sozial gehäuft auftreten und sedimentieren“ (B. Bierhoff, 1993, S. 38).

V. Methode

Der wichtigste Unterschied zwischen der bisherigen Sozialforschung, die hauptsächlich mit Methoden zur Erfassung „harter“ Daten und bewusst geäußerten Meinungen arbeitet, hat Fromm bei diesem Projekt offene Fragebögen angewandt, die psychoanalytisch ausgerichtet waren. Technisch gesehen heißt das, dass keine Fragen angewandt wurden, die Ja-Nein-Antworten erwarteten, sondern die spontane Antwort des Befragten, die sofort wörtlich no-



tiert werden musste. Der Unterschied zwischen dieser Art des Fragens mit Hilfe eines interpretativen Fragebogens und den meisten anderen üblichen Untersuchungsmethoden betrifft nicht in erster Linie den Unterschied zwischen einem offenen Fragebogen und einem solchen mit vorformulierten Antworten; der Unterschied lag vielmehr in der unterschiedlichen *Auswertung* der Antworten. Alle Schritte, die man bei der Auswertung herkömmlicher Fragebögen unternimmt, die relevanten Fragen auswählen, codieren, statistische Häufigkeit feststellen und dergleichen, musste auch bei der Frommschen Methode angewandt werden. Hinzu kam jedoch, dass diese Daten nun ihrerseits noch interpretiert wurden, denn Fromm wollte nicht nur wissen, was die Menschen tun und wie sie sich verhalten; er wollte vielmehr wissen, was die Menschen denken, fühlen und tun könnten, falls sich die Umstände sehr verändern. Er fragte darum nach den unbewussten Elementen, um zu erkennen, welche Charaktertendenzen unter dem Einfluss neuer Umstände auftauchen können, ja sogar die Voraussetzung für derartige Veränderungen bilden (a. a. O., S. 472). Darum wurden die Einzelantworten nicht einfach aufgelistet, sondern es wurde versucht, dadurch, dass jede Antwort sowie die Gesamtheit aller Antworten des Fragebogens analysiert wurden, die dynamischen Tendenzen im Charakter der Beantworter zu erkennen, welche für ihre politischen Einstellung am meisten relevant waren. Außerdem interessierte es, die auf dem Fragebogen zu erkennende Charakterstruktur mit allen übrigen sowie mit objektiven Daten wie Alter, Einkommen, Geschlecht und Bildungsgrad zu korrelieren.

Dazu war es notwendig, dass alle Befrager ebenso wie die Auswerter die psychoanalytische Theorie und Praxis kennen mussten. Man brauchte - das war von Anfang an Fromms Überzeugung - klinische Erfahrung, Geschicklichkeit und Begabung für diese Art der Befragung und ihre Auswertung. Die psychoanalytische Interpretation - von Assoziationen und Träumen wie auch von Antworten auf den Fragebogen - wurde als eine Kunst verstanden, genau wie die medizinische Praxis, wobei bestimmte theoretische Grundsätze auf empirische Daten angewandt werden. Die wichtigste Voraussetzung für eine treffende Deutung, d.h. die wichtigste Vor-

aussetzung für die Richtigkeit der Ergebnisse der gesamten Untersuchung ist „die Qualifikation dessen, der die Daten deutet“ (a. a. O., S. 264f.). Darum erhielten sämtliche Auswerter eine gründliche, mehr als ein Jahr währende Ausbildung durch ein Seminar unter der Leitung Erich Fromms. Bei der gegenseitigen Kontrolle der Auswertung durch die Auswerter - jeder Fragebogen wurde von zwei Auswertern unabhängig voneinander begutachtet - war das Kriterium für die diagnostische Übereinstimmung nicht, dass das Interview in Bezug auf jeden einzelnen Charakterzug genau gleich gewertet wurde, sondern dass die beiden Auswertungen einander nicht widersprachen (a. a. O., S. 519).

Bei einem so großen theoretischen Aufwand und der daraus sich ergebenden, methodisch bedingten Variablenvielfalt liegt der Vorwurf, die Befragungsergebnisse seien der subjektiven Interpretation ausgesetzt und damit unwissenschaftlich, nicht fern. Fromm versucht ihm dadurch zu begegnen, dass er auf die ärztliche Diagnose verweist, die ihrerseits ohne konkrete „harte“ Beweisführung arbeitet. Er meint, ein gewisses Maß an Ungewissheit sei der Preis, den der Psychoanalytiker zahlen müsse, um zu einem tieferen Verständnis der wichtigsten Daten zu gelangen. Dem stehe gegenüber, dass der traditionellen Anwender verhaltenswissenschaftlicher Methoden eine (vermeintlich) größere Gewißheit oft damit bezahlt, dass er seine eigene Forschung auf solche Probleme beschränken muss, die er mit seinen Methoden anzugehen vermag.

Fromm räumt zwar selbst ein, dass die offensichtliche Schwierigkeit der interpretativen Methode darin liege, dass viele Antworten dem kulturellen Denkmuster der betreffenden Gesellschaft bzw. Gesellschaftsklasse geschuldet sind. Daher kommt in vielen Antworten nicht die emotionale Einstellung des einzelnen Beantworters, sondern vielmehr die Ideologie der von ihm akzeptierten Gruppenmeinung zum Ausdruck (a. a. O., S. 266f.). Viel bedeutsamer jedoch dürfte meiner Meinung nach sein, dass auch die Deutungen der Auswerter deren kulturelle Denkmuster und Normenvorstellungen widerspiegeln. Die Gefahr einer doppelten Verzerrung durch gesellschaftlich geprägte Muster ist zumindest - weder theoretisch noch tatsächlich - auszuschließen.



Während der ganzen Untersuchung fand ein Seminar statt, in dem die auftauchenden methodischen und psychoanalytischen Probleme diskutiert wurden. Kontrolltests, die Resultate der Faktorenanalyse und die signifikanten Korrelationen zwischen Charakter und sozio-ökonomischen Variablen lieferten für Fromm überzeugende Beweise, dass die Methode des interpretativen Fragebogens im allgemeinen für die Charakterbeurteilung sinnvoll sei. Trotzdem - so müssen Fromm und Maccoby zugeben - deuten die Daten darauf hin, dass der Rorschach-Test offenbar eine subtilere Methode zur Wertung der dynamischen Tendenzen darstellt, die besonders tief verdrängt sind (vgl. ebd., S. 475). Sie kommen zu dem Ergebnis, dass die ideale Methode die wäre, eine Charakterdiagnose sowohl auf den interpretativen Fragebogen als auch auf den Rorschach-Test zu gründen. Damit jedoch droht die Grenze zwischen Feldforschung und Test zu verfließen. Das Interview ist dann kein Erhebungsinstrument mehr, sondern ein Diagnoseinstrument.

VI. Probleme der Studie

Zunächst sei festgehalten, dass die empirische Überprüfung der Brauchbarkeit einer Theorie durch den Autor einer Theorie durchaus zulässig und üblich ist. Von daher ist also kein Argument zu schmieden gegen die Beweisfestigkeit der Frommschen Hypothesen. Gleichwohl scheint mir seine positive Einschätzung sowohl hinsichtlich der Brauchbarkeit seiner Theorie als auch der Ergebnisse seiner empirischen Untersuchung zu undifferenziert.

Die größte Schwierigkeit dürfte die mangelnde Trennschärfe der von ihm angewandten Kategorien sein, die überdies manche Korrelationen wahrscheinlicher sein lassen als andere.

Damit hängt zusammen, dass die Herleitung der Charaktervariablen und ihre einzelnen Ausprägungen nicht hinreichend begründet sind. Es ist beispielsweise nicht ersichtlich, weshalb sie gerade in der vorgestellten Weise und nicht anders voneinander abgegrenzt wurden und weshalb *nur* die genannten Ausprägungen gelten sollen.

Ein weiteres Problem stellt sicherlich die

Tatsache dar, dass die Untersuchung ausschließlich von Personen durchgeführt wurde, die in Fromms psychoanalytisch orientierter Gesellschafts-Charakter-Theorie geschult waren, ja nur von ihnen durchgeführt werden konnte. Andererseits wäre es ausgesprochen spannend gewesen, die Erforschung des Gegenstandes durch eine (kleine, aber qualifizierte) Kontrollgruppe von einem Standpunkt aus durchzuführen, der zur theoretischen Grundlage Fromms eine etwas größere Distanz gehabt hätte.

Damit hängt ferner zusammen, dass die Bewertungen der Antworten durch die psychoanalytisch ausgebildeten Interviewer nicht nachzuvollziehen sind, weil sie nicht vorgestellt werden (können). Es ist also zu fragen, inwieweit hier subjektive Elemente der Interviewer bzw. der Auswerter in die Ergebnisse eingeflossen sind. Zwar betont Rainer Funk, dass das immer wieder beklagte Defizit an Wissenschaftlichkeit bei den Arbeiten Erich Fromms durch diese Feldforschung - wie durch jene über *Arbeiter und Angestellte am Vorabend des Dritten Reiches* - als unberechtigt erwiesen sei. Die Vorwürfe gegen die Methode Erich Fromms würden von der ebenso unberechtigten wie unbewiesenen Annahme ausgehen, die an naturwissenschaftlichen Vorgehensweisen orientierten sozialwissenschaftlichen Methoden seien „härter“ und damit verlässlicher als die der Untersuchung über ein mexikanisches Dorf. Diese Apologie Funks ist grundsätzlich berechtigt, doch bleiben erhebliche Deutungsspielräume, die den Ergebnissen ihre Eindeutigkeit nehmen. Auch Fromms Vorgehensweise leidet - genau wie die seiner Widersacher - an einem Mangel an Reflexion über die tatsächliche Leistungsfähigkeit der eigenen Methode bezüglich der Aussagekräftigkeit und Interpretierbarkeit. Auch ihre Anwendbarkeit unter normalen, d.h. allgemeinen Untersuchungs- und Forschungsbedingungen ist ungewiss. Wenn Interviewer wie Auswerter nicht nur psychoanalytische Kenntnisse, sondern auch ebensolche praktische, d.h. klinische Erfahrungen haben müssen, dürfte eine Wiederholbarkeit gleichgearteter Untersuchungen - unter den heutigen Finanzierungsmöglichkeiten überall auf der Welt - praktisch nicht möglich sein. Die methodische Bedenklichkeit eines solchen Vorgehens habe ich überdies soeben angesprochen.



Vor allem bleibt die Frage nach der Operationalisierbarkeit der Kategorien der Gesellschafts-Charakter-Theorie. Der Eindruck, die Zuweisung zu einer der angenommenen Kategorien erfolge aufgrund der persönlichen Intuition des Untersuchenden, ist schwer ausräumbar. Auch qualitative Methoden müssen hinsichtlich ihrer Durchsichtigkeit, ihrer Verfahren und der Eindeutigkeit ihres Allgemeingültigkeitsanspruchs und grundsätzlicher Wiederholbarkeit durch andere Forscher den allgemeinen Anforderungen genügen. In dieser Hinsicht wären Fromms Ansätze weiterzuentwickeln.

Auf jeden Fall erweist sich der Begriff des Gesellschafts-Charakters bei Erich Fromm als ein ungemein fruchtbarer theoretischer Ansatz für die Durchführung von *voraussagefähigen* Untersuchungen über die Mentalitäten bzw. über mentale oder ethische Qualitäten von Gesellschaftsmitgliedern. Vor allem sollte nicht vergessen werden, dass Fromm der erste war, der kritische Theorie mit psychoanalytischen Theoremen verbunden hat und der den Versuch gewagt hat, diese theoretische Verbindung auch empirisch quantitativ wie qualitativ zu überprüfen. Dass eine solche Untersuchung tatsächlich nicht beliebig oft wiederholbar, weil nicht finanzierbar ist, liegt an der Differenziertheit und Komplexität seiner Theorie und an den hohen Anforderungen, die die von ihm angewandten Methoden an die Forscher stellen. Der große Abstraktionsgrad der Theorie und das hohe Niveau der methodischen Anforderungen sprechen jedoch weder gegen Fromms Theorien noch gegen seine Methode. Sie sprechen höchstens gegen das Niveau gängiger sozialwissenschaftlicher Forschungspraxis. Dieser täte sicher gut, wenn sie sich von Fromms theoretischen Ansätzen und seinen methodischen Bemühungen inspirieren ließe. Denn das ist ja gerade das ärgerlich große Manko herkömmlicher Sozialforschung, dass sie allenfalls eine halbwegs zutreffende Beschreibung des gesellschaftlichen Zustands zu liefern vermag, aber keinerlei Instrumente für eine seriöse Prognostik besitzt. Hier bietet Erich Fromms Theorie des Gesellschafts-Charakters einen anspruchsvollen und schwierigen, aber - wie er selbst zu zeigen vermochte - lohnenden und entwicklungsfähigen Ansatz. Die Sozialwissen-

schaften verhalten sich unwissenschaftlich, wenn sie nicht wenigstens versuchen, diese Ansätze aufzugreifen, weiterzuentwickeln und zu operationalisieren. An der Zeit jedenfalls wäre es!

Literaturnachweise

- Biancoli, Romano, 1990: „Erich Fromm und seine Kritik an Sigmund Freud“. In: *Wissenschaft vom Menschen - Science of Man*. Jahrbuch der Internationalen Erich-Fromm-Gesellschaft, Bd. 1 (1990), S. 67-81.
- Bierhoff, Burkhard, 1993: *Erich Fromm. Analytische Sozialpsychologie und visionäre Gesellschaftskritik*. Opladen 1993.
- Fromm, Erich, 1980a: *Arbeiter und Angestellte am Vorabend des Dritten Reiches. Eine sozialpsychologische Untersuchung*. GA III, S. 1-230.
- Fromm, Erich und Maccoby, Michael, 1970b: *Psychoanalytische Charakterologie in Theorie und Praxis. Der Gesellschafts-Charakter eines mexikanischen Dorfes*. GA III, S. 233-561.
- Fromm, Erich, 1922a: *Das jüdische Gesetz. Zur Soziologie des Diaspora-Judentums*. Dissertation von 1922, hg. v. R. Funk und B. Sahler. Schriften aus dem Nachlass, Bd. 2. Weinheim/Basel 1989.
- Funk, Rainer, 1983: *Erich Fromm*. Mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten. Reinbek 1983.
- Maccoby, Michael, 1992: „Die Methoden der Gesellschafts-Charakter-Forschung bei Erich Fromm“. In: *Wissenschaft vom Menschen - Science of Man*. Jahrbuch der Internationalen Erich-Fromm-Gesellschaft, Bd. 3 (1992), S. 35-45.

Außerdem herangezogen wurden die Vorarbeiten der Teilnehmer meines Oberseminars im Sommersemester 1992 zu „Erich Fromms Gesellschafts-Charakter-Hypothese“:

- Ban, Sigrid: „Erich Fromms humanistische Wissenschaft vom Menschen“;
- Class, Michael: „*Arbeiter und Angestellte am Vorabend des Dritten Reiches*. Die Operationalisierung des Gesellschafts-Charakterbegriffs bei E. Fromm“;
- Heiler, Sylvia und Hoffmann, Birgit: „*Psychoanalytische Charakterologie in Theorie und Praxis. Der Gesellschafts-Charakter eines mexikanischen Dorfes* (E. Fromm und M. Maccoby)“;
- Schwarz, Harald: „Das Konstrukt des autoritären Charakters der Frankfurter Schule“.



Summary: The Analytic Usefulness of the „Social Character” Concept in Erich Fromm’s Thought

It is a weakness of traditional social research that it is able, at best, to supply accurate descriptions of the social status quo, but is quite at a loss to undertake any serious prognostication worth the name. Erich Fromm, with his theoretical analysis of „social character”, has developed an approach which might just allow us to predict social developments in the making.

First, the author shows how the theory of an „authoritarian character”, originally propounded by Erich Fromm in his worker and employee investigations at the end of the twenties, was subsequently expanded and refined by him. By the time Fromm had finished, he possessed a highly differentiated theory of social character.

For a researcher to critically scrutinize his own hypotheses is a rare enough undertaking. But just that was what Erich Fromm undertook to do after his relocation to Mexico - by conducting, for this express purpose, a comprehensive case study of a Mexican village. There the great estates had been broken up barely 40 years earlier, at the time of the Revolution, and the land redistributed to the peasants. Fromm wanted to know which expressions of social character would turn out to be readily adaptable and which would prove intractable.

The questioning modalities developed by Fromm involving use of an interpretive questionnaire, and especially his methods of interpretation in terms of the biophilia/necrophilia polarity, were painstaking in the extreme. That is why final publication of the protocolled findings took until 1970 to complete, thirteen years after the start of planning.

Apart from the high qualitative and qualificational demands made on interviewers and analysts, the greatest difficulty probably lay in the ease with which related categories could be confused. Notwithstanding, the concept of social character proved an uncommonly fruitful theoretical approach for carrying out studies into a group’s mindsets and ethical qualities.

Riassunto: Sul problema dell’utilità analitica del concetto di „carattere sociale” presso Erich Fromm

Una carenza della ricerca sociale tradizionale sta nel fatto che essa era in grado tutt’al più di fornire descrizioni appropriate di una situazione sociale, ma non possiede alcuno strumento per fare previsioni serie. Col suo teorema del „carattere sociale”, Erich Fromm ha elaborato un’impostazione che potrebbe offrire la possibilità di prevedere gli sviluppi sociali.

Anzitutto l’autore mostra come il teorema del „carattere autoritario”, dopo la ricerca sui lavoratori e sugli impiegati della fine degli anni Venti, è stato sviluppato ulteriormente e raffinato da Erich Fromm. Si arrivò alla fine alla sua teoria differenziata del carattere sociale.

Succede di rado che dei teorici verifichino essi stessi le loro ipotesi, ma Erich Fromm ha tentato di farlo. Dopo il suo trasferimento in Messico egli condusse a questo scopo una ricerca in grande stile su un villaggio messicano. Durante la rivoluzione, quasi 40 anni prima, le grandi piantagioni erano state smembrate e suddivise tra i contadini. Fromm voleva sapere quali espressioni del carattere sociale si sarebbero dimostrate particolarmente capaci di adattamento, e quali sarebbero state di ostacolo.

Le forme di indagine sviluppate da Fromm mediante un *questionario interpretativo*, e ancor più i suoi metodi di valutazione secondo l’alternativa *biofilia-necrofilia*, erano molto dispendiosi. Egli pertanto riuscì a concludere la stesura dei dati ottenuti soltanto nel 1970, tredici anni dopo l’inizio della ricerca.

La difficoltà maggiore - accanto alle esigenze di qualità e di qualificazione dell’intervistatore e dell’analizzato - consisteva nella scarsa selettività delle categorie utilizzate. Tuttavia, il concetto di carattere sociale si dimostra uno strumento teorico estremamente fruttuoso per condurre ricerche predittive sulle mentalità e le qualità etiche di un gruppo.



Resumen: Acerca de la cuestión de la utilidad del concepto analítico de „carácter social” en Erich Fromm

Es un déficit de la investigación social habitual el de poder hacer, en el mejor de los casos, descripciones exactas de un estado social dado, pero no poseer instrumentos para realizar un pronóstico serio. Erich Fromm dió con su teorema del „carácter social” un primer paso en esta dirección, el cual podría ofrecer la posibilidad de predecir desarrollos sociales.

En primer lugar muestra el autor como el teorema del „carácter autoritario” fue desarrollado y perfeccionado por Erich Fromm desde la investigación hacia finales de los años 20 sobre obreros y empleados. Al final de este desarrollo se encuentra su diferenciada teoría del carácter social.

Rara vez ocurre que un teórico revise sus propias hipótesis. Erich Fromm intentó hacerlo: luego de su paso a México llevó a cabo allí para este fin una amplia investigación en una aldea. Allí habían sido eliminado los grandes latifundios casi 40 años antes y repartido a los campesinos. Fromm deseaba saber que formas del carácter social tendrían que mostrarse especialmente adaptativas y cuales inadaptadas.

Las formas de entrevistas desarrolladas por Fromm a través de un cuestionario interpretativo y sobre todo su método de evaluación teniendo como eje la alternativa biofilia vs. necrofilia eran tremendamente complicadas. Por esta razón pudo escribir recién trece años después del inicio del trabajo los resultados del mismo. La mayor dificultad debería radicar en la escasa delimitación de las categorías aplicadas. Esto al lado, claro está, de la alta exigencia en la calidad y calificación de los entrevistadores y analistas. No obstante el concepto de carácter social da prueba de ser un principio teórico particularmente fructífero para la ejecución de investigaciones predictoras sobre mentalidades y cualidades éticas de un grupo.